

Die Radiopredigten

Auf Radio SRF 2 Kultur und Radio SRF Musikwelle gehört, zur Ergänzung notiert.
Es gilt das gesprochene Wort

Stefan Moll, ev.-meth.

25. November 2018

Wunderbar

Lk 9, 10-17

Vor kurzem war ich drei Tage im Tirol. Samstagnacht kehrte ich zurück. Und am Sonntag soll ich also vor jungen Erwachsenen im Gottesdienst etwas zum Thema Wunder sagen. Aber ich hatte keine Ahnung, was ich gleich am nächsten Morgen erzählen soll. Wunder kommen in der Bibel überall vor, und ich schwanke zwischen Faszination, Skepsis und einer gewissen Ratlosigkeit hin und her. Und so stand ich im Tirol, ohne Plan für das, was ich bald im Gottesdienst sagen werde.

In diesem Moment geschah – ein Wunder. Ich stand im Novemberregen in Kirchberg. Alle Läden sind geschlossen und ich stehe vor einem Schaufenster. Und dann sehe ich, dass hier angeschrieben steht: «Betrachte die Welt mit Kinderaugen – und du wirst sehen, dass sie voller Wunder ist.» Da steht sie doch, meine Predigt. Wunder gibt es überall. Nur ist die Frage, ob ich sie sehen kann. Aber manchmal bin ich einfach blind dafür. Das ist vielleicht der Grund, warum die Evangelien immer wieder erzählen, dass Jesus Blinde heilte: damit sie die Wunder der Erde und die Wunder Gottes sehen.

In diesem Augenblick vor dem Schaufenster habe ich verstanden: Es liegt zuerst an mir selber, ob ich ein Wunder sehe oder nicht. Sehe ich die Kinder, die spielen? Sehe ich die Blume am Wegrand? Erkenne ich das Wunder in diesen kleinen, alltäglichen Dingen? Es stimmt schon: die Welt sieht anders aus, wenn ich sie mit Kinderaugen ansehe. Indem ich die Wunder erkenne, verändere ich mich. Sie machen mich dankbar. Die Blume am Wegrand: sie verwandelt sich von einem unscheinbaren Kraut zu einem Gruss vom Himmel her. Das bringt mich zum Staunen. In diesen kleinen Wundern ist doch ein grosses Glück verborgen. Es gilt nur noch, es zu sehen.

Damit ist auch meine Frage für meine Sonntagspredigt geklärt. Es gibt sie, diese Wunder. Natürlich! Aber es liegt bei mir, sie als Wunder zu sehen. Ich bin selber verantwortlich für die Wunder, die mich glücklich machen oder berühren. Ich kann mich mit allen meinen Sinnen Jesus Christus anvertrauen und ihn bitten, dass er sie öffnet, damit ich auch durchlässig bin für das Wunderbare. Voilà Teil eins dieser Predigt!

Aber schon kommen mir Zweifel. Ist das nicht ein bisschen banal? Jedes Blümlein wird zum Wunder? Brauchen wir nicht dann die Wunder, wie die Bibel sie beschreibt, wenn wir in grösster Gefahr sind? Im Moment, da wir als unheilbar krank gelten. Oder wenn unsere Liebe nur noch durch ein Wunder zu retten ist. Oder wenn das Kind einen Unfall hat. Wenn die Firma vor dem Konkurs steht. Was ist denn mit Wundern in grosser Bedrängnis? Nun gerate ich aber mit meiner Predigt doch noch in Schwierigkeiten. Weil ich nämlich auf diese Frage die Antwort nicht weiss. Ich kann nicht sagen, ob Gott eine Krankheit heilt oder nicht. Manche haben das erlebt. Andere nicht. Die Bibel erzählt von sehr konkreten Wundern, die das Leiden verändert haben. Blinde wurden sehend, Lahme konnten gehen. Aber ist das Legende? Oder müssen wir diese Geschichten auf einer anderen Ebene deuten? Eben, dass die Augen der Sehenden sich öffnen, nicht die der Blinden? Oder doch, dass in der Begegnung mit Jesus die Menschen gesund geworden sind?

Wieder ist da die Frage: «Gibt es Wunder?». Und meine Antwort ist: «Ich weiss es nicht». In den Evangelien finden sich Spuren einer Legendenbildung. Auf der anderen Seite spricht nichts dagegen, dass bei Jesus Menschen wirklich gesund geworden sind. In seiner Zeit war die Wundergläubigkeit gross. Aber auch dann braucht es die offenen Augen. Wenn jemand heute gesund wird, ohne sich zu wundern, bleibt das Wunder unentdeckt, und mit ihm auch die Freude und die Dankbarkeit. Es kommt immer wieder vor, dass Menschen erleben, wie ihre Gebete bei Gott ankommen, und es wird gut, was nicht gut war. Wunder sind denkbar.

Ich bin aber immer noch im Tirol und habe bei meinem Regenspaziergang eine halbe Predigt gefunden. Da passiert – ein zweites Wunder. Ich stehe vor einem anderen Schaufenster und sehe ein Plakat des Katholischen Frauenbundes: Der lädt zu einem Bildungsanlass ein. Ich lese den Text und habe das Gefühl, dass er genau für mich bestimmt sei, obwohl ich ja gar nicht katholisch, sondern Evangelisch-Methodistisch bin. Da steht: Wunder «sind Wege und Wegweiser, aber keine Wohnungen». Das gefällt mir: Wunder «sind Wege und Wegweiser, aber keine Wohnungen». Die Bibel nennt Wunder ja auch «Zeichen». Sie weisen auf etwas anders hin. Und sie weisen über sich

hinaus. So schlage ich die Bibel selber auf. Lukas neu. Die Menschen in der Zeit Jesu haben Hunger. Hunger nach allem: nach Hoffnung, nach Glauben, nach Brot, nach Gesundheit, nach Stärkung. So ziehen sie mit ihm in die Wüste. Nicht gerade ein Ort, an dem man besonders satt wird. Aber dort geschieht eben das Wunder. Manche werden geheilt, viele getröstet und mit Hoffnung erfüllt. Es wird ihnen leicht und sie atmen auf. Nur dieser letzte Hunger, dieses letzte Wunder, blieb ungetan. Der Hunger nach Brot war nicht gestillt.

In jenen Zeiten gehörten schwere Hungerkrisen zum Alltag, nicht nur in der Wüste. Es gab einfach nicht genug zu essen. Entsprechend kostbar war das Brot. Damals sind viele Leute zu Jesus gekommen sind. Er hat sie mit allem satt gemacht – ausser mit Brot. Das haben seine Schüler gesehen, und sie melden ihre Bedenken an. Jesus, haben sie gesagt, nun ist Zeit, Feierabend zu machen. Die Leute haben Hunger und müssen was zu essen besorgen. Doch Jesus Christus hat nicht auf seine Schüler gehört. Er hat ihnen gesagt, dass sie selber den Leuten zu essen geben sollen. Aber das war nicht so einfach. Sie hatten selber kaum genug. Brote und zwei Fische sind eine knappe Ration. Schliesslich sollen Tausende hungrige Leute dort gewesen sein. Doch Jesus hat sie aufgefordert, das, was sie haben zu teilen. Mit dem, was sie gegeben haben, wurden alle satt.

Doch was ist das Wunder daran? War es die unglaubliche Vermehrung von wenig Brot und Fisch? Oder war es das vielleicht noch grössere Wunder, dass hungrige Menschen teilten, obwohl alle zu wenig hatten – und dabei sind alle satt geworden? Irgendetwas muss passiert sein, kein anderes Wunder wird in der Bibel öfter erzählt. Die Evangelien interessieren sich gar nicht für die Frage, wie die Leute tatsächlich satt wurden. Das, was da geschehen ist, weist nämlich über alles hinaus in eine ganz andere Welt. Die Leute spüren, dass sie sich in der Gegenwart von Gott befinden. Sie verstehen, dass Gott ihnen gibt, sie erfüllt, satt macht. Das genügende Brot und die Fische für alle verweisen auf die Güte Gottes. Es ist mehr als Brot, das hier satt macht. Das Wunder verweist auf die Gemeinschaft der Leute, die zusammen essen und teilen. Im Essen zeigt sich etwas Grösseres, das in den harten Zeiten durch die Not trägt. Es ist Brot, das satt macht, und gleichzeitig ist es mehr als Brot.

Soweit der letzte Teil der Predigt, die ich dann auch so gehalten habe. Es war für mich ein Wunder, wie die Gedanken zu mir gekommen sind. Es gibt da was zu erzählen. Wie das Brot teilen wir manchmal auch die Worte, die gut tun.

Ihnen, liebe Zuhörerin, lieber Zuhörer, wünsche ich solche Wunder. Ich wünsche Ihnen, dass der Schleier gelüftet wird und sie hinter allem dieses Mehr erkennen. Ich wünsche Ihnen das Glück, die Freude und Hoffnung, die hinter diesen Zeichen hervorschimern.

Stefan Moll
Seminarstrasse 21, 5400 Baden
stefan.moll@radiopredigt.ch

Auf Radio SRF 2 Kultur und auf Radio SRF Musikwelle um 10.00 Uhr (kath.) und um 10.15 Uhr (ref.)

ISSN 1420-0155, Herausgeber: Katholisches Medienzentrum, Reformierte Medien. Jahresabo per Kalenderjahr zu Fr. 45.-- als PDF-Datei. Einzel-Expl. im Kopie-Verfahren für Fr. 3.-- über Radiopredigt, Postfach 1914, 4001 Basel. Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdruckes, jegliche Reproduktion sowie Übersetzungen bleiben vorbehalten. Bestellungen und Elektron. Versand: Radiopredigt c/o Reformierte Medien, Pfingstweidstrasse 10, 8005 Zürich, mail: abo@radiopredigt.ch Produktion: Reformierte Medien, Zürich